

Verzauberung

Angelockt vom Sommer, angelockt von der Musik in den Straßen, - da muss ich nicht lange nachdenken, wohin ich heute meine Schritte richte.

Nur dass das hier alles so banal ist. Die gleichen Ladenzeilen wie in jeder Stadt, die gelangweilten Cafébesucher unter den altbackenen Mustern riesiger Sonnenschirme, die Schaufenster immer für den Mainstream, Luxus und Jungsein, was gibt es hier schon zu entdecken? Und die feuchte Wärme macht mich obendrein ziemlich müde und träge. So zweifle ich an meinem Vorhaben. Was soll ich nur hier, warum bin ich überhaupt losgelaufen, wo sichs zu Hause doch wirklich besser träumen lässt in meiner kleinen Kammer mit dem Bücherschrank und den Früchten darin, die ich ernten könnt mit jeder Seite, die ich lese? Fast bereue ich den ersten Schritt von heute. Und den zweiten auch.

Aber da ist die Musik, da ist einer, der in echt vor sich hinklampft, für ein paar Münzen die Stimme erhebt, eine rasta-lockige, freundliche kleine Frau neben sich, die gelegentlich ein paar Saxophontöne von sich gibt und einer, der die Trommel schlägt. Das zieht mich tatsächlich an, und nicht nur mich. Diese Kapelle verschönert mit ihrem Klang die hellblaue Luft und hat sich eine Musik ausgedacht, die nichts mit dem Nagelstudio zu tun hat, wo sich ein Billig-Engel in einem Nirvana-Shirt die Finger machen lässt. Oh mein Gott, welch ein Verrat!

Nein, das ist ehrliche Musik, einer singt vom besseren Leben, und du willst ihm einfach nur glauben. Und er singt gegen den Krieg, und du willst ihn mit Gold überschütten dafür.

Das findet wohl auch der Junge, der so ein verdrehtes Auge im Gesicht hat und der deshalb nicht lügen kann. Selbst wenn er es wollte, er könnte nicht lügen. Der ist so begeistert, dass er immer wieder davonrennt, über ein Mäuerchen klettert und in dem Garten dahinter ganze Büschel von Blumen abpflückt, blaue Hyazinthen und orangerote Tulpen mitsamt Blatt und Stiel und den Pflanzen drumherum ausreißt und sie vor die musizierende Gruppe hinwirft. Und kaum zum Atmen kommt er, so voller Eifer ist er bei der Sache, so selbstvergessen schaut er nach niemandem und vergisst die Zeit und den Tag und das Wetter, und vergisst, dass er schwitzt und dass er Durst haben könnt oder Hunger. Nichts ist von Bedeutung, und in seinem Innern fängt es an zu blühen und zu tönen. Wieder läuft er los und wieder. Seine Mutter sitzt auf einer entfernten Bank und passt auf das Geschwisterkind auf, sie kann ihn nicht zurückhalten, ihre Rufe verklingen in der Wüste. Wieder wirft er etwas hin. Mächtiger und lauter werden die Instrumente. Und nun geschieht etwas Sonderbares: Immer, wenn da ein paar Blumen, Blätter

oder Buschzeug hingeworfen werden, verwandeln sich die Kleider der Musiker. So werden das lässige Hemdchen und die ausgefranste Hose des Trommelmannes zu einem Prinzenengewand, der löchrige Hut des Gitarristen zu einer edelsteinbesetzten Krone, und die kleine Frau am Saxophon glänzt plötzlich in einem edlen Seidenkleid. Was für einen mächtigen Zauber der Junge da vollzieht. Es ist kaum zu glauben.

Nur scheinen all die anderen Zuschauer und Zuhörer nichts davon zu bemerken. Sie wirken jedenfalls begeistert oder emotionslos wie immer. Wenn der Junge wegläuft, emsig auf neue Beute auszieht, verwandeln sich die Musiker wieder zurück. Nur wenn er vor ihnen steht und sie mit diesem verdrehten Auge ansieht, dann werden sie Momente lang zu Wesen seiner phantastischen Welt.

Ich selber sehe weg und wieder hin, blinzele, um diese vermeintliche Sinnestäuschung damit zu vertreiben, aber ohne Erfolg. Es ist erstaunlich. Warum nur kann ich es sehen und die anderen nicht? Aber vielleicht können auch sie dieses Schauspiel wahrnehmen und halten einfach nur ihren Mund, bleiben still, um es nur ja nicht zu zerstören. Sie klatschen anständig nach jedem Stück, verziehen aber keine Miene.

Ich denke an den Jungen. Es gibt bestimmte Menschen, die eine solche Gabe haben, weil ihnen an anderer Stelle etwas fehlt. Warum aber ich selber sehen kann, was der Junge da mit seinen Kräften hervorruft, das habe ich bis heute nicht herausgefunden.

Irgendwann steht die Mutter auf und läuft zu dem Jungen hin, nimmt ihn fest an der Hand, so dass er sich unter Protest und widerwillig fügt, und geht mit ihm und dem Kleinkind im Kinderwagen davon.

Inzwischen liegt der Trottoir vor den Musikern voller Blumen wie ein Fronleichnamsaltar Sie spielen noch ein wenig weiter ohne auch nur irgendetwas von den Augenblicken ihrer Verwandlung gemerkt zu haben. Und alles ist, als wäre es niemals geschehen, oder als wäre es in einer Welt geschehen, die dem Tagtraum einen Platz bereitstellt, heimlich und unerkant.

Paul Blau